

Hans Joachim Meyer

Pressekonferenz des Vereins der Freunde von St. Hedwig
Am 12. Dezember 2019

Begrüßung der Journalisten und der Experten

Erklärung

Lassen Sie mich einleitend etwas zu den Gründen sagen, die uns, den Verein der Freunde von St. Hedwig, dazu bewogen haben, zu dieser Pressekonferenz einzuladen.

Der 1963 eingeweihte Innenraum der St. Hedwigs Kathedrale war ein herausragender Ort in der geistigen und geistlichen Geschichte der Katholischen Kirche. Im zweiten Weltkrieg wurde die Kirche zerstört; es standen nur noch die Außenmauern. Den Willen zum Aufbau artikulierte als erster der Berliner Bischof Wilhelm Weskamm, den Aufbau begann dann Julius Döpfner, von 1957 bis 1961 Bischof von Berlin, seit 1958 Kardinal.

Döpfner war dabei von den Gedanken der liturgischen Erneuerung bestimmt – eine geistige und geistliche Bewegung, die in Deutschland sehr aktiv war und dann beim II. Vatikanischen Konzil zum Beschluss über die Liturgiekonstitution führte, an der Döpfner maßgeblichen Anteil hatte.

Bereits hier in Berlin setzte Kardinal Döpfner durch, in St. Hedwig einen Altar zu schaffen, von dem aus der Bischof oder der Priester den Gottesdienst mit dem Gesicht zum Volk, also zur Gemeinde hin, feiert. Allerdings hatte die römische Kurie dagegen die ahistorische Bestimmung ersonnen, auf dem Altar müsse der Tabernakel stehen.

Aus diesem Gegensatz entwickelte der Architekt Hans Schwippert, beraten vom Liturgischen Institut in Trier, sein Konzept.

Er öffnete den oberen Kirchenraum zur Krypta hin, machte den Altar des unteren Kirchenraumes zum Ort des Tabernakels, verband den unteren und den oberen Altar durch eine Stele zu einer Einheit – zu dem Altar von St. Hedwig. Zugleich erreichte Schwippert dadurch für den relativ kleinen Kirchenraum von St. Hedwig den Eindruck von Höhe und Weite.

Der Altar von St. Hedwig war aber nicht nur ein einzigartiges Denkmal der liturgischen Erneuerung, bevor diese in der Katholischen Weltkirche zur Norm wurde.

Die neu erstandene und 1963, also zwei Jahre nach dem Mauerbau, geweihte St. Hedwigs Kathedrale war ein Denkmal der kulturellen Zusammengehörigkeit der Deutschen in der Zeit der Teilung. Schon die Wahl Schwipperts war ein Zeichen. Denn dieser war ja nicht nur ein angesehener Kirchenbaumeister, sondern auch der Architekt, der das Bonner Bundeshaus gestaltet hatte. Und unter seiner Leitung wirkten bei St. Hedwig Künstlerinnen und Künstler aus Ost- und Westdeutschland bei der Gestaltung des Innenraums zusammen. Die Kathedrale war also ein einmaliges und einzigartiges Denkmal der deutschen Kulturgeschichte. Und vor 1990 lange Zeit das einzige Beispiel zeitgenössischer Architektur im Ostberliner Zentrum.

Von alledem wusste der zeitweilige Erzbischof von Berlin und heutige Erzbischof von Köln, Kardinal Woelki, nichts und er wollte davon auch nichts wissen. Für ihn war der Innenraum von St. Hedwig „vorkonziliar“. Als Begründung dieser Behauptung diente ihm, man könne den Altar nicht, wie im Römischen Messbuch vorgeschrieben, bei der Inzens umschreiten. Nun kann man das bei vielen Altären nicht, weshalb ja auch das Römische Messbuch dies nicht vorschreibt, sondern als Möglichkeit nennt. Außerdem konnte man die von Schwippert geschaffene Altaranlage umschreiten. Es hätte nur ein paar Sekunden länger gedauert.

Wichtiger waren Woelki Charakterisierungen der Kathedrale als „scheußlich“ (Monika Grütters) oder „hässlich“, so damals die WELT. Auch andere Stimmen hielten einen radikalen Umbau für notwendig.

Wofür wird künftig der Innenraum der Berliner St. Hedwigs Kathedrale stehen – für den westlichen Willen zur Unkenntnis östlicher Wirklichkeit und zur Durchsetzung eigener Vorstellungen? Das wäre geschichtlich ungerecht, denn namhafte Persönlichkeiten Westberlins und Westdeutschlands haben den Radikalumbau scharf kritisiert. Dies zu dokumentieren, ist nicht zuletzt unser Anliegen bei dieser Pressekonferenz.